Zur Photographie für Amateure.
Liefert vorzügliche photographische Salon- und Reise-Apparate, neue unübertroffene Moment-Hand-Apparate, wie alle photographischen Bedarfsartikel bei A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. 7001
Unterricht gratis. Auf Wunsch große illustrirte Preisliste.

Der Conducteur. Waldheim's Ausgabe des offic. Coursbuches October mit den neuen Fahrplänen des In- und Auslandes, illustrirten Führer zu den Eisenbahnen und mit Plänen von Wien, Prag und Budapest. — Preis 50 kr., per Post 60 kr. (Kleine Ausgabe mit inländischen Fahrplänen Preis 30 kr.) 2800

Der Gesammt-Auflage unseres heutigen Blattes liegt ein Prospect
„Das Blatt der Hausfrau"
von der Verlagsfirma **Friedrich Schirmer,** Wien, I., Kärntnerstraße 21, bei.

Schluß der Wien—Budapester Postschifffahrten.

Sonntag den 2. October fährt um 7 Uhr Früh für die heurige Saison zum letztenmale das Postschiff von der Station Wien—Prater-Kai und Wien—Weißgärber nach Budapest. Das Wien—Preßburger Personenschiff verkehrt fahrplanmäßig täglich den ganzen Monat October hindurch.

Gedenket des Deutschen Schulvereins bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten und in Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

„Deutsche Zeitung".

Mit **1. October 1892** begann ein neues Abonnement unter den nachstehenden Bedingungen:

Für Wien:

Zum Abholen (in unserem Hauptverlag, I., Wollzeile Nr. 21):

Ganzjährig	fl. 18.—	Vierteljährig	fl. 4.50
Halbjährig	„ 9.—	Monatlich	„ 1.50

Mit Zustellung ins Haus, für alle neunzehn Bezirke Wiens:

Ganzjährig	fl. 21.60	Vierteljährig	fl. 5.40
Halbjährig	„ 10.80	Monatlich	„ 1.80

Für Oesterreich-Ungarn:

Mit täglich einmaliger Postversendung:		Mit täglich zweimaliger Postversendung:	
Ganzjährig	fl. 24.—	Ganzjährig	fl. 28.—
Halbjährig	„ 12.—	Halbjährig	„ 14.—
Vierteljährig	„ 6.—	Vierteljährig	„ 7.—
Monatlich	„ 2.—	Monatlich	„ 2.35

Für das Ausland:

Bei den an der Spitze des Blattes angegebenen Abonnementsstellen zu den verzeichneten Bedingungen.

Einzelne Exemplare bei allen Verschleißern: 4 kr. Morgenblatt, 3 kr. Abendblatt.

☛ **Um Störungen in der fortlaufenden Versendung unseres Blattes zu vermeiden, ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements mittels Postanweisungen, welche im Laufe der nächsten Tage unseren Abonnenten zugesendet werden. Diese Post-Anweisungen werden der Zeitung beigefaltet sein.**

Wir machen auf die ausschließlich von der „Deutschen Zeitung" getroffene, überaus vortheilhafte Einrichtung aufmerksam, daß jeder Abonnent oder Käufer der „Deutschen Zeitung" durch den Besitz des Blattes gegen die Folgen körperlicher Unfälle mit dem Betrage von 1000 fl. versichert ist.

Redaction und Verwaltung der „Deutschen Zeitung",
Wien, I., Rathhausstraße Nr. 21.

Tagesneuigkeiten.

In der Hölle.

(Eine Burleske.)

Der Mörder Szemeredy pocht an das Thor der Hölle. Es wird mißtrauisch ein ganz klein wenig geöffnet. Man ist dort unten jetzt sehr umständlich und behutsam, damit die jüngeren Teufel nicht verdorben werden — es könnte ja ein Hofrath aus der Bukowina sein.

Aber man erkennt den Mörder Szemeredy, läßt ihn ein und empfängt ihn mit Ehren. Er zieht im Triumphe durch die Straßen und laute Begeisterung der Neugierigen, Bewunderer und Gaffer drängt von allen Seiten.

Mühsam rettet ihn die Wache. Erschöpft und athemlos kommt er endlich in sein Hotel. Der Ruhm ist eine schöne, aber unbequeme Sache.

In dem Hotel Blumen, zarte Briefchen milder Frauen, die das Starke lieben, Bitten um Autographen, Meldungen von Photographen, der ganze Apparat des großen Mannes von heute. Die Honoratioren des Verbrechens senden ihre Karte, der Maler Beraton bringt ein geschwind gemaltes Bildniß des neuen Helden, lieblich eingerahmt in Lilien und Nupharen. Nur die junge Schule der neuen Richtung, die heftige Gruppe der teuflischen „Moderne" verachtet den allgemeinen Taumel, weil der Ruhm mit einer ernsten Natur nicht verträglich, durch unwürdige Niedrigkeiten erkauft und ein böses Zeichen ist; sie protestirt in einer beleidigten Zuschrift, die ihn abtrünnig, einen Verräther an der Sache und überhaupt einen Classiker nennt.

Die Gemeinde schickt eine Deputation. Der Bürgermeister beginnt eine längere Rede. Der Bürgermeister hat das besondere Talent, berühmten Leuten zu erklären, warum sie eigentlich berühmt sind, und ihnen ihre Bedeutung mitzutheilen.

„Du hast das große Geheimniß des Erfolges erkannt. Du hast begriffen, was diese neue Zeit begehrt. Du gehorchst ihrer gebieterischen Losung: dem Specialisten gehört die Zukunft. Du hast nicht wahllos gemordet, nach den Launen des Zufalls. Du mordetest nur Juweliere. Denn, was sehen wir in der Literatur? Der Eine nimmt sich den Müggelsee, der Andere hat die Frau Sopherl. So siegt das gewaltige Princip von der Theilung der Arbeit unaufhaltsam in allen Bezirken. Der Eine zieht die Zähne, der Andere putzt die Ohren."

Der Gefeierte dankt gerührt und hat für Jeden ein paar freundliche Worte.

Aber schon drängen neue Besuche. Mit großer Würde erscheint ein kleiner Herr.

„Ich bin der Agent Täncer," sagt er feierlich. „Ich habe die Duse gemacht, Coquelin und die gefallenen Engel. Sie kennen mich. Wer kennt mich nicht? Ich will Ihre Dramatisirung unternehmen und überhaupt Ihren ganzen Vertrieb für die sämmtlichen Bühnen Europas und Amerikas, fragen Sie Weinberger! Sind Sie nicht auch Uhlane gewesen? Na also — sehen Sie! Aber ich habe sehr wenig Zeit — das sag' ich Ihnen gleich!"

Der Mörder neigt das Haupt und sinnt. Dann sagt er bescheiden: „Principiell bin ich nicht dagegen. Ich fühle mich selbst als einen ausgezeichneten dramatischen Stoff. Nur müßten Sie mir gewisse Garantien bieten . . ."

Herr Täncer zuckt schmerzlich zusammen. „Garantien!" murmelt er bewegt. „Das ist doch kein Wort für den Umgang mit Agenten!"

Aber der Mörder begütigt ihn. „Ich meine moralische Garantien," erklärt er sanft. „Ich möchte nicht gerne in die Hände dieser Naturalisten gerathen, welche überall nur das Gemeine sehen und die verborgene Güte der Menschenseele nicht verstehen. Ich verlange eine idealistische Darstellung meines Charakters. Ich habe es satt, die Bestie zu spielen." „Ich will es Ludwig August Frankl sagen."

Da ergrimmt der Mörder und wirft ihn hinaus.

Es naht eine Gruppe düsterer und seltsamer Gestalten, mächtige dunkle Männer mit wilden Bärten, in schweren Mänteln, zur Reise gerüstet. Der Mörder sieht sie erstaunt an und fragt nach ihrem Begehr.

Da tritt Einer vor und erklärt: „Wir kommen Abschied nehmen. Wir sind die früheren Räuber."

Der Mörder versteht noch immer nicht recht. Da stellen sie sich der Reihe nach vor und Jeder nennt seinen Namen. „Ich bin Rozsa Sandor." — „Ich bin Rinaldini." — „Ich bin Karl Moor." Und so weiter. — Ueber den Mörder rieselt ein Schauer von Ehrfurcht.

„Aber wie kommt es, daß Sie scheiden wollen, meine verehrten Meister?"

„Wir müssen. Die Polizei hat entdeckt, daß alle unentdeckten Verbrechen von Ihnen begangen worden sind. Sehen Sie — da ist das Verzeichniß; nichts, gar nichts hat man uns gelassen. Die schönsten Perlen unserer Missethaten sind uns ausgebrochen und in Ihre Krone gesteckt. Da will uns die Hölle nicht länger dulden. Unser ganzer Nimbus ist auf einmal weg."

„Wie schade! Ich hatte mich so gefreut!"

Die dunklen Männer neigen sich noch einmal und entfernen sich nach dem Himmel.

—hr.

Wien, 1. October.

[**Hof- und Personal-Nachrichten.**] Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este hat sich gestern Abends zu längerem Aufenthalte auf seine Besitzung nach Kärnten begeben. — Der österreichische Botschafter in Constantinopel Freiherr v. Calice begibt sich mit dem nächsten Triester Dampfer wieder auf seinen Posten. — Marine-Commandant Admiral Freiherr v. Sterneck hat sich gestern zu den Sitzungen der Delegationen nach Budapest begeben. — Der apostolische Nuntius Erzbischof Galimberti ist heute von seinem Sommersitze aus Vöslau wieder hier eingetroffen. — Der Schriftführer der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft Dr. Baron Mundy feiert übermorgen (Montag) seinen 70. Geburtstag.

[**Zur Reichsrathswahl in der Inneren Stadt.**] In einem Gasthause in der Mariahilferstraße fand heute Abends eine Plenarversammlung des Christlich-socialen Vereines statt, in welcher sich der antiliberale Candidat für das erledigte Reichsrathsmandat der Inneren Stadt vorstellte. Dieser Candidat heißt Max Freiherr v. Vittinghoff-Schell, ein in den weitesten Kreisen unbekannter Clerical-Conservativer, der eine ebenso kurze als unbedeutende Rede hielt. Der unvermeidliche Dr. Lueger hielt für seinen Candidaten eine längere Anempfehlungsrede, in welcher er sich auch höchst überflüssigerweise mit der „Deutschen Zeitung" beschäftigte. Uebrigens hat der Candidat selbst einen sehr richtigen Ausspruch gethan, er sagte sich nämlich eine „glänzende Niederlage" voraus.

[**Columbusfeier in der Diöcese Wien.**] Von der fürsterzbischöflichen Ordinariatskanzlei wurde auf Anordnung des Cardinals Gruscha angeordnet, daß am Sonntag den 16. d. in allen Kirchen der Diöcese Wien anläßlich des 400jährigen Gedenktages der Entdeckung Amerikas nach dem Hochamte ein feierliches Tedeum abgehalten wird. In der Stefanskirche hält um 9 Uhr Vormittags Cardinal Gruscha selbst das Hochamt mit Tedeum.

[**Ein Distanzritt vor zwei Jahrhunderten.**] Ueber alle Erscheinungen des edlen Pferdesports wird heutzutage das verehrliche Publicum von den Zeitungen gebührendermaßen auf dem Laufenden erhalten. Das geringste hippische Ereigniß erfährt in den Annalen der Zeitgeschichte seine löschpapierene Verewigung, und ob sich nun ein Roß das Genick bricht oder ein Reiter wegen Mogelns vom Rennplatz verwiesen wird — die Journalistik conservirt das Factum für alle kommenden Zeiten. Wie ganz anders war es doch damals, als es noch so schön christlich-social zuging, die Seligkeit der Unwissenheit eine allgemeine und die Kenntniß des Lesens und Schreibens nur weniger Leute Sache war! Die „Journalisten", die Verkünder der Tagesereignisse von anno dazumal, wanderten, unstetes, fahrendes Volk, mit ihren Neuigkeiten von Jahrmarkt zu Jahrmarkt, wo sie mit Wort und Bild dafür Sorge trugen, daß die Kenntniß von der letzten großen Mordgeschichte in die weitesten Kreise des p. t. Publicums dringe. Es bedeutete schon einen großen Fortschritt — sowohl in der Volksbildung als im Zeitungswesen, dessen Entwicklung ja mit der des allgemeinen Wissens untrennbar verbunden ist — als diese „Zeitungen" nicht mehr von den herumziehenden „Schriftgelehrten" verlesen wurden, sondern den Leuten selber zur Lectüre überlassen werden konnten. Aus dieser Epoche existirt nun ein hochinteressantes Flugblatt, welches ein aufsehenerregendes sportliches Ereigniß, einen Parforce-Distanzritt, schildert. In diesen Tagen, wo den österreichischen und deutschen Officieren auf ihrem Distanzritt Wien—Berlin eine Suite von Berichterstattern auf Zwei-, Drei- und Vierrädern folgt, macht das Octavblättchen, welches von einem so viel besprochenen Vorfall Kunde gab, in seiner Dürftigkeit und Naivetät einen geradezu komischen Eindruck. Es zeigt, wie die Legende trocken mittheilt, das „Bildnuß des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Hermann Otto Grafens von Styrum, des hochfürstl. Bayreuthischen Regiments zu Roß, Obristen Lieutenants, welcher den 13. Febr. an. 1678 von Neustadt biß auf Wien 6. Teutscher Meilen innerhalb 7. Viertel Stunden, unerachtet des damahls ergangenen grausamen Sturm-Windes, geritten, und durch diesen zuvor nie erhörten schnellen Ritt, ein Gewette von 1000 Ducaten mit großem Ruhm und Ehre gewonnen." Der Kupferstich zeigt den Officier querfeldein galoppirend; naiverweise ist knapp hinter ihm Wiener-Neustadt zu sehen, während die Vorderhufe seines Rosses sich schon in der nächsten Nähe des Wiener Stubenbastei-Ravelins befinden, vor dem eine große Zahl von Menschen seiner wartet. Der kecke Ritt begeisterte den „Sportberichterstatter", dem wir das Flugblatt verdanken, noch zu folgenden pompösen Versen:

„Tapfferer Graf, voll Heldenmuths,
Dieß dein nie erhörtes Reuten
Müht sich Fama aller Orten,
nah und ferne auszubreiten.
Eals ungemeines Samen
hast du ja gar nichts geacht,
Und mit grossen Ruhm und Ehren
Diesen schnellen Ritt vollbracht.
Fahr fort, Hochgebohrner Reuter,
Dich Fortuna will begleiten,
Allzeit helffen, siegerfüllet,
wider deine Feinde streiten.
Unter des Geschützes Brausen,
ob es stätig blitzt und kracht,
soll man hören deinen Namen
grösser durch das Glück gemacht."

Die Leistung des Oberstlieutenants war nicht nur durch den erzielten „Record" und die für jene Zeit außerordentlich hohe Wettsumme, sondern auch durch den Nebenumstand bemerkenswerth, daß — wie die Chroniken verzeichnen — damals ein

---

jetzt bekamen sie im Hof einen Herrn zu fühlen, der die Augen in allen Ecken hatte. Das war auch gerade jetzt um so nöthiger gewesen, da der jungen Bäuerin die Arbeit nimmer rasch von der Hand gehen wollte — sie sah ihrer schweren Stunde entgegen

Kehrte der Melcher am Abend heim von seinem schweren Tagewerk und schmauchte in der Stube sein Pfeifchen, dann that Broni, was sie ihrem Manne nur an den Augen absehen konnte. Da war es kein Wunder, daß sich Andre bald gar wohl und behaglich in seinem Heimwesen fühlte. An solchen Abenden geschah es wohl auch, daß die Beiden fröhlich und zufrieden mit einander plauderten, wie sie es seit den ersten Wochen ihrer Ehe nimmer gethan. Und einmal sagte Broni: „Schau', Andredl, i hätt' mir neama nit traumen lassen, daß du di so verwandeln kunnt'st!"

„I hab' halter an' guat'n Fürsatz 'than!" lächelte der Melcher und schielte durch das Fenster hinaus in die Abenddämmerung und hinauf zum Luamacherwald.

Monat um Monat verging, und der Melcher Andre blieb sich immer gleich. Er kam zu Ansehen bei allen Leuten, und im ganzen Thal hieß es wieder wie einst:

„S' Stuba do hat da Sögn koan Ziel,
Do i...t dös bösta Buttamil."

Der Sommer hatte reiche Ernte gebracht an Almgut, Flachs und Vieh; Andre konnte verkaufen, und so griff er eines Abends nach dem Kalender, um nachzusehen, wann im Städtlein der Markt gehalten würde. Kaum hatte er einen Blick in den Kalender geworfen, als er erschrocken stotterte: „So, schön! Heut' ischt Vollmondzeit; da hätt' i schier vagöss'n, daß i auffi muaß in Luamacherwald."

„Zu wem auffi?" fragte Broni, welche just zur Thür hereintrat.

„Zur Saligen auffi!" gab Melcher eilfertig zur Antwort, während er seinen Hut packte. Den Angstschrei seines Weibes hörte er nicht mehr — er war schon zur Stube draußen und rannte dem Luamacherwald entgegen. Es dämmerte schon, und er hatte ein paar gute Stunden zu steigen.

Der Mond ging auf, und ohne Mühe fand Andre die Felsengrotte. Aber da waren keine Blumen zu sehen, kein Bächlein rann, kein Gesang ließ sich hören und keine Salige zeigte sich. Rings umher nur stiller Wald und stummes Gestein.

Melcher kraute sich hinter den Ohren: „Richtig, richtig, den guat'n Fürsatz hab' i g'halt'n — aber 's Züngal ischt mir ausg'rutscht!" Eine Weile glotzte er die grauen Felsen an, dann ging er auf die Stelle zu, an welcher er vor vier Monaten das schimmernde Thor gesehen hatte, stieß den genagelten Schuh gegen das Gestein und rief: „Geh', du, Salige, thua nit bock'n und kumm' auffi!"

Doch Alles blieb still; nichts rührte sich.

Wieder stieß Melcher den Fuß gegen die Felsen: „Geh, kumm' auffi, decht sag'n möcht' i dir, daß i nimmer auffi kumm — woaßt, auf der Stuba gibt's gar viel zum Schaffen. Wollwoll! Nix für unguat also — und pfüat di God!"

Melcher drückte das Hütlein über's Haar und stapfte davon. Als er bei grauendem Morgen den Stubenhof erreichte, fand er die Broni nimmer allein; ein Büblein schrie in der Wiege. „Sakra no amol!" staunte Andre in heller Freude, „ischt dös a Bua! A Köpfl hat er wie a Bischof!"

Mit matter Stimme rief ihn die Broni zu ihrem Lager: „Andredl, ich bitt' di um Gotteswill'n, was ischt denn dös für a schiache Soch' mit der Saligen . . ."

Aber der Melcher schloß ihr den Mund mit einem Kuß. „Thua di nit sorg'n, liab's Weibl, i geh' nimmer auffi — woaßt, mir g'fallt's dahoam iatz bessa!"

Doch Broni's Sorge wollte sich so schnell nicht stillen lassen. Andre mußte erzählen. Schließlich meinte Broni lächelnd: „Es wird dechten so sein müssen: wo a guater Fürsatz halten soll, da darf der guate Geischt nit fehlen!"

„Wollwoll!" lachte der Melcher und hob seinen Buben aus der Wiege.

Ludwig Ganghofer.